



Julius Hirsch und der Fußball.

Eine szenische Aufführung der Klasse 10 am LMG

Entstehung der folgenden Textgrundlage:

Der Text wurde gemeinsam von der 10b/Jg.24/25 (26 Schüler*innen) und Frau Sigrun Adrian-
Antes im Rahmen des Deutschunterrichtes mit 8 Ustd. und zwei Mittagspausen produziert.

**Dieser Text steht jedem zur Verfügung, sei es als Vorlage oder als Steinbruch für
neue Varianten. Er kann beliebig verändert werden.**

Szene 1

Stadionatmosphäre: frontale Aufstellung von drei Reihen in drei Niveaus über die gesamte Bühne
mit Blick zum Publikum (Stühle/sitzend, Standreihe, Stühle/stehend)

Requisiten:

Basketballkappen/KSC-Trikos/Schals/Bierflaschen/Dosen

Schild. Mikrophon.

*Fußball-Publikum mit zwei unterschiedlichen Hüten/Schildmützen feuert fiktive Mannschaft an.
(Impro mit Aola)*

*Langsam sortieren sich die Hüte/Schildmützen in zwei Lager. Es entsteht eine Trennung zwischen
den beiden Publikumsteilen, die aber alle dieselben Schals tragen. Sie feuern weiter gemeinsam die
Mannschaft an.*

*Während die einen immer wieder laut Buh-Rufe rufen und schreien, jubeln die andern
Julius! Julius!*

Aus dem Publikum einzelne Stimmen, während der Rest im Freeze ist

Z.1 Ja, jetzt von links die Flanke.

Z2 Der haut den Ball rein.

alle Zler: Julius, Julius, Julius

Alle Zxler: Buh!!!

Z1, Z2, Z3 Ohhh!

Zx1 War doch klar, dass dieser Idiot daneben schießt. *Pfeift mit allen x-lern laut*

Zx2 Die bleiben am besten zu Hause und zählen ihr Geld.

Zx1 Können eh kein Fussball spielen.
 Zx 3 Die sollen erstmal ordentlich arbeiten lernen, bevor sie hier in unserer Mannschaft mitspielen.
 Z1 *Bist du für uns oder gegen uns?*
 Das ist unser bester Mann, der hat in der Nationalmannschaft gespielt.
 Zx3 Die ist zum Glück von solchem Ungeziefer bereinigt. Jetzt geht es arisch zu.
 Z2 *Na, wenn alle so wie du sind, dann steckst du besser die Arier in den Affenkäfig und schaust sie dir zur Belustigung an.*
Publikum feuert weiter an.
Jubel auf der einen Seite und Protest auf der anderen Seite. Plötzliche Stille und Freeze
Schild wird über die Bühne getragen

1933: Machtübernahme Hitlers: Ausschluss aller Juden aus öffentlichen Vereinen

Mikrophon:

„.... Ich gehöre dem KfV seit dem Jahre 1902 an und habe demselben meine schwache Kraft zur Verfügung gestellt. Leider muss ich nun bewegten Herzens meinem lieben KfV meinen Austritt anzeigen. Nicht unerwähnt möchte ich aber lassen, dass es in dem heute so gehassten Prügelkinde der deutschen Nation auch anständige Menschen und vielleicht noch viel mehr national denkende und auch durch die Tat bewiesene und durch Herzblut vergossene deutsche Juden gibt. Meine drei Brüder und ich wie viele andere jüdische Gläubige in Deutschland haben Seite an Seite mit allen Deutschen zur Verteidigung des Vaterlandes unseren Dienst an der Front geleistet. Dabei erwarben wir hohe militärische Auszeichnungen".
(Das Publikum tritt ab.)

Szene 2

Requisiten: Stühle/Schild/Tisch/Blätter

Schild: 2025

Vereinssitzung des KSC's:

Sechs Personen (V1-V6) treten aus dem Publikum heraus, begrüßen sich und setzen sich im Halbrund hin.

Alle anderen sitzen im Hintergrund im großen Halbkreis

Zwei Personen (L1/L2) am Rand hinter einem Tisch lesen Stapel von Papieren durch und werfen immer wieder Zahlen und Bemerkungen in den Raum

Vorsitzender: Guten Abend liebe Anwesenden.

Ich mache mir Sorgen, große Sorgen. Die antisemitischen und rassistischen Tendenzen in unserer Bevölkerung nehmen zu, - und damit auch in den Stadien.

L1: Jüdischer Fußballspieler bei den Deutschen Meisterschaften 1910

V1: Der Fußball ohne Vielfalt und Toleranz wird seine Kraft und Qualität verlieren.

V2: Warum verstehen diese Menschen nicht, dass genau das in den Mannschaften und den Stadien die Dynamik des Fußballs und die Anziehungskraft ausmacht.

V3: Ich sage wie unser DFB-Präsidenten Neuendorf: *"Ich empfinde es als Schande, dass bestimmte Dinge hier in Deutschland wieder artikuliert werden, man ist sich offenbar der Geschichte nicht bewusst, die wir zu verantworten haben".*

Alle nicken mit ernstem Gesichtsausdruck

L2: 1910/11 Spieler in der Nationalmannschaft.

L1: Der hat ganz normal als Kaufmann gearbeitet.

V2: Diese Idee der Gefahr eines großen Bevölkerungsaustauschs von Gauland.

V4: Remigration. Erschreckend. Alles Worte, die an die NS-Zeit erinnern. Wer damals nicht früh genug ging, wurde ausgelöscht.

V2: Werden dann unsere besten Spieler des Landes verwiesen, weil sie keine deutschen Wurzeln haben.

V5: Dann sehen wir Deutschen im Weltfußball aber alt aus.

V3: Dieses rassistische und antisemitische Gedankengut breitet sich wie eine Mikrobe in den Köpfen aus.

V1: Das hatten wir schon mal, das will ich persönlich nicht erleben.

V5: Deshalb muss unser Verein für Solidarität und Toleranz stehen.

L1: Panzergrenadierausbildung und Soldat im ersten Weltkrieg

V1: Der Fußball hat eine enorme Breitenwirkung: Das müssen wir ausnützen.

Mit unserer Kampagne für die Integration aller Nationen, Religionen und Menschen haben wir schon viel bewirkt, lasst uns daran weiter arbeiten.

L2: Ah, hier: 1910/11 jüdischer Spieler in der Nationalmannschaft.

L1: Da hatt's doch sicher noch andere gegeben.

L2: Nein, hier steht, dass er und der Fuchs die einzigen sind bis heute.

V3: Die Ultras unterstützen uns. Wir sollten uns mit denen nochmal zusammensetzen, um eine neue Kampagne zu starten.

V4: Wir sollten Julius Hirsch mit einbinden. Ein Karlsruher jüdischer Spieler 1910 in der Nationalmannschaft.

L2: Der jüdische Nationalspieler Julius Hirsch der beste Torschütze.

L1: Der hält den Torrekord: 10 Tore in einem Spiel – den hat erst 2001 Archie Thompson übertroffen.

V4: Wir könnten doch die Julius Hirschstr. zum Ausgangspunkt für einen Marsch nehmen?

Dann wissen die Leute endlich, wer sich hinter dem Namen verbirgt, wenn sie an dem Schild vorbei stolpern.

V3: Finde ich eine gute Idee.

V5: Ein großer Sammelpunkt, von dem aus wir mit den Fans starten und über den Gottfried-Fuchs-Platz bis ins Stadion zum Spiel ziehen, wo Julius Hirsch mit seinem Freund auf den Monitoren eingeblendet wird.

L1: Der Fuchs war geschickter.

L2: Warum?

L1: Der ist früh genug abgehauen und aus Deutschland raus.

L2: Und der Julius Hirsch?

Freeze

Szene 3: alle bleiben im Freeze und Julius Hirsch tritt von hinten auf die Bühne

Requisite: Straßenschild

Julius Hirsch mit seinem *Straßenschild*: Gestatten Julius Hirsch.

Wenn Sie erlauben, würde ich gerne selbst diese Frage beantworten.

(Alle nicken)

Ich fühle mich sehr geehrt, in dieser Runde über mich, den Fußball und die Vernichtung allen jüdischen Lebens im Deutschen Reich sprechen zu dürfen.

Es war schleichend, die Nazis haben langsam gewürgt, ich dachte, ich hätte den längeren Atem als die NS-Schergen. Schließlich war ich mit Ella, einer „Arierin“, verheiratet. Hätten Sie an meiner Stelle geglaubt, dass es so weit kommt?

L1: Ja, wenn man Seite an Seite im ersten Weltkrieg gekämpft hat und dafür hohe Auszeichnungen bekommen hat, sollte es selbstverständlich sein, dass man dazugehört. Da haben Sie Recht.

Julius: Ich war durch den Fußball so verbunden mit Karlsruhe und durch meine Familie integriert, da konnte ich mir 1937 noch nicht vorstellen, dass es einen solchen Vernichtungskrieg gegen die jüdische Bevölkerung geben könnte. Das hatte ich nicht für möglich gehalten.

L2: Gottfried Krebs aber schon.

Julius: Ja, er war ungebundener als ich, international tätig und deshalb ungebundener. Es war ein schwerer Abschied, als er 1937 abreiste. 1938, nachdem ich nicht mehr wusste, wie ich meine Familie ernähren sollte und die Kinder immer mehr durch mich in Gefahr gerieten, hatte ich bitter bereut, nicht auch ausgereist zu sein. Ich war verzweifelt.

L1: Sie haben sich versucht, das Leben zu nehmen. -

Julius: Diese Erniedrigungen, der Rauswurf aus dem Verein, die Isolation, der „Judenstern“, Zwangsarbeit auf einem Schuttplatz, jeder wirtschaftlichen Grundlage entzogen, die Reichspogromnacht, der Würgegriff wurde immer härter.

Meine Familie, Ella, Heinold und Esther litten wegen mir immer größere Not.

L2: Sie haben sich scheiden lassen, um ihre Familie zu schützen. Sie haben bis 1943 überlebt.

Julius: Ja, dann kam der Aufruf zum Arbeitslager. Heute frage ich mich, wie ich so naiv sein konnte, zu glauben, dass ich den „Arbeitseinsatz in den Osten“ überleben könnte. Ich war mir so sicher. Mein letzter fataler Irrtum.

L1: Sie haben die Fluchthilfe eines Freundes ausgeschlagen, warum?

Julius: Ein verplombtes Postauto in die Schweiz. Ich dachte, das wäre zu riskant. *Schlägt die Hände vors Gesicht, schaut auf* Aber was war denn riskanter als das Arbeitslager? *Geht langsam nach vorn* Dann, im Transport nach Auschwitz, in dieser Enge, in diesem Viehwagon zwischen all den verzweifelte Menschen, dem Schweiß und Uringestank, da begann ich erst die Dimensionen der Grausamkeit zu erfassen. Auf der Rampe in Auschwitz war ich mit einem Schlag in der Wirklichkeit angelangt, vom Nationalspieler herabgewürdigt zum Parasiten. Mir blieb keine Zeit zum Nachdenken, als ich in die Schlange der Wartenden vor den Duschen der Gaskammern gestoßen wurde. Aussortiert und für unbrauchbar erklärt. Als Rauch aus den Schornsteinen gejagt, kann ich nur mahnen: Es kommen härtere Tage, wenn ihr nicht den Anfängen wehrt. *(Hirsch übergibt dem Komitee das Straßenschild. Das Komitee schaut zu Hirsch, steht langsam auf, je weiter Hirsch sich entfernt. Julius Hirsch verschwindet aus der Szene)*

L2: Herr Hirsch, bleiben Sie doch noch ein bisschen, ich – hätte – noch ein paar Fragen.

L1: Es gibt kaum noch Überlebende. Und keiner konnte genau sagen, wie die letzten Stunden von Julius Hirsch verliefen. Er verschwand zwischen den Akten, ausnahmsweise nicht registriert.

V1: Aber er bleibt unvergessen. Er ist untrennbar mit unserer Stadt und dem Fußball verbunden.

Szene 4

Zeile für Zeile wird von einzelnen Sprechern des großen Halbkreises das Gedicht gesprochen. Die Sprecher stehen dabei auf. Die zwei letzten Zeilen werden von allen gemeinsam gesprochen.

Auschwitz von Stella Rotenberg (1916-2013)

Unter dem rötlich purpurnen Himmel
Baracken, Waggon, Gleise,
die Rampe,
Öfen, Schornsteine
in graugrünerdiger Landschaft.

Hier und da im verlassenen endlosen Hintergrund
ein vereinzelter Baum.
Die ausgebluteten Gräser
duften nicht...

Unter den Halmen
Menschen
verschleppt
für das Gas, den Ofen,
die Wahnsinnsmaschinerie
von Verrückten, Kranken.
Aufbewahrt
für den bleiernen Todesschuss beim Appell,
bei der zerstörenden Arbeit im Steinbruch...
Vieh für die bestialische Arbeit.

Heute
alles leer, kahl!
Es herrscht nach wie vor ... Tod.
Aber die Menschen von damals, sie leben,
sie leben unter uns, zwischen uns, über uns

wenn
wir wollen...

Alle stehen.